

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Artikel: Aberglauben in Europa und in Indien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbon zeigte eine ganz minime Beteiligung.

Unsere wackeren Arboner Freunde ließen es sich nicht nehmen, die St. Galler schon auf eine Stunde Entfernung abzuholen und nach einem passenden Lokal zu geleiten. Nach einer kurzen Vorlesung setzte eine rege Diskussion ein über alle Gebiete unserer Bewegung. Allseitig wurde die Zweckmäßigkeit solch gemeinsamer Zusammenkünfte anerkannt. Aus den gefallenen Worten greifen wir eine Anregung heraus, welche die gesamte Mitgliedschaft interessieren dürfte. Schon wiederholt wurde es bei und dort unangenehm empfunden, daß bei Beerdigung eines verstorbenen Mitgliedes die einfache, schlichte Abbanung am Grabe fehlte und daß die Hinterlassenen gezwungen sind, infolge dieses Umstandes einen Pfarrer anzurufen. Diesem Uebel könnte dadurch begegnet werden, daß für den ganzen deutsch-schweizerischen Freidenkerbund, eventuell einen kleinen Kreis, eine geeignete Persönlichkeit bestimmt würde, der diese Aufgabe zufallen würde. Die Kosten wären je zur Hälfte der Zentralkasse und dem betreffenden Verein zu überbinden; es könnten auch die Hinterlassenen um einen kleinen Beitrag angegangen werden. Es ist dies in der Tat eine zeitgemäße Anregung und verdient eingehende Beachtung. Vielleicht ist die Zentralkasse in der Lage, diesen Wunsch zum Idrigen zu machen und zu Händen einer Delegiertenversammlung mit Vorschlägen aufzuwarten.

Nach kurzer Besichtigung des anmutigen Bodenseeabends schieden die „freien Denker“ in der Dämmerstunde, aber nicht ohne sich gegenseitig das Versprechen zu geben, im Herbst oder Winter eine freie Zusammenkunft in der Städterei-Metropole zu veranstalten, wozu dann auch die Luzerner-Freunde begrüßt werden. Seid willkommen! und die St. Galler werden nichts veräumen, etwas fürs Ohr zu bieten.

Unsere Monatsversammlung war gut besucht. Beschlissen wurde eine Exkursion auf die Ebenalp zum historischen Wildschützen. Bedauerlich, daß die Traktandenliste durch zuviel unüthige Diskussion verlängert wurde; es wäre wohl möglich gewesen, den anwesenden neuen Mitgliedern durch Besprechung des Fragekastens einen Einblick in die Wirksamkeit des Vereins zu bieten. Als nächstes Mal bei der Sache bleiben. Um einigen Mitgliedern den Besuch der Versammlungen eher zu ermöglichen, haben wir dieselben, wie auch die Diskussionsabende auf den zweiten Dienstag in den „Eisen Hof“ verlegt. Wir hoffen, damit einem Teile unserer Mitglieder gerecht zu werden und erwarten vermehrte Besuch.

Am 13. Oktober, dem Todestage soll eine bescheidene F e r r e r - F e i e r veranstaltet werden. Sofern ein Referent erhältlich, wird die Veranstaltung im kleinen „Schützen-gartenaal“, andernfalls im „Eisen Hof“ abgehalten, wobei ein Flugblatt zur Verteilung gelangt.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag den 12. September, die Diskussionsstunde am 26. statt. Sch.

Freidenker-Verein Zürich.

Die außerordentl. Generalversammlung des Freidenkervereins Zürich welche am 8. August stattfand, hatte u. a. folgende Traktanden zu erledigen: Demission des Präsidenten; Kassenberichte; Stellungnahme gegen die Kirchenbehörde wegen ungesetzlicher Erzhwerung des Kirchenaustritts; Definitive Lokalwahl; Fluglät. Die Versammlung verdankte aufs wärmste die geleistete Arbeit des zurücktretenden Präsidenten Bonnet, der wegen Arbeitsüberhäufung in der Präfgenossenschaft, das Präsidium niederlegte. Ebenfalls wurde den übrigen Funktionären ihre Tätigkeit verdankt.

Es wurden gewählt: Müsli Em. als Präsident, Tründler R. als Vizepräsident, Lemke Fr. als Kassier, Schauble H. als Bibliothekar.

Sodann wurde beschloffen, energische Maßnahmen zu treffen, wegen den Duertreibereien der Kirchenbehörden bei Kirchenaustritte. Es wird in Zukunft gefordert werden, daß jeder Versuch der ungesetzlichen Erzhwerung des Kirchenaustritts vereitelt und an den Pranger gestellt wird.

Sodann kam das Winterprogramm zur Verhandlung. Der Vorstand erhielt den Auftrag, für eine Winteragitation zu sorgen. Ferner wurde beschloffen, 3 Lehrkurse zu veranstalten über Philosophie, Ethik und Naturwissenschaften. Gefinnungs-freund Salomon Samolü wurde beauftragt, die ersten zwei Kurse abzuhalten, und der dritte Kurs wird ebenfalls von einem noch zu bestimmenden Fachreferenten abgehalten werden. Titel der Kurse sind:

1. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie. 8-10 Vorträge.
2. Grundprobleme der Ethik. 8-10 Vorträge.
3. Werden und Vergehen im Weltall. 10 Vorträge.

Die Kurse werden in einem Schulhause im Kreize 3 abgehalten. Es wird der Versuch gemacht, ein philosophisches System des Freien Denkers zu geben und auch eine neue Sittenlehre. Die Kurse sind unentgeltlich. Anmeldungen nimmt entgegen: Müsli E., Rindermarkt 20, Zürich I, wofelbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Als definitives Versammlungslokal wurde gewählt: Volkshaus, Zimmer No. 12.

Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag, am 12. September, Abends 8 1/4 Uhr im Volkshaus statt.

Aberglauben in Europa und in Indien.

Die Ktn. Ztg. brachte einen Aufsatz über „Minimismus im indischen Archipel“, aus dem wir folgendes entnehmen: „Der Mensch hat während seines Lebens eine Seele und eine, die nach seinem Tode ins Jenseits wandert. Erstere ist die Lebenskraft, welche die ganze Natur beherrscht. Hauptstück dieses Seelenstoffes ist der Kopf, und nach dem Kopf kommen die Eingeweide in Betracht. Unter diesen steht die Leber obenan. In dritter Stelle kommt das Blut. Eine ganz besondere Rolle spielt das Haar, das ja vor den Augen der Menschen wächst; es besitzt einen Lebensstoff von ganz besonderer Kraft. Als Sitz der Gesundheit und der Kraft wird es nie geschnitten, ein Glaube, der, wie man bei dem jüdischen Simjon sieht, bei vielen andern Völkern geherrscht hat. Verletzt sich ein Kind, so macht die Mutter ihre Haare los und drückt sie auf die schmerzhafteste Stelle. Verliebte auf Zimor ziehen sich sieben Haare am Scheitel aus und tauschen sie aus. Der Naturmensch denkt sich seinen Seelenstoff in erster Linie in seinem Schatten verkörpert, denn dieser hat ja die Gestalt eines Menschen und ist unzerrennlich mit ihm verbunden. Wer einen schwachen Schatten wirft muß bald sterben. Es ist allgemein verpönt, auf den Schatten jemand's zu treten, nach ihm zu treten, nach ihm zu schlagen oder zu stehen, da der Körper, zu dem der Schatten gehört, dies alles empfindet.“

Die meisten Juden in Oesterreich und Ungarn halten viel vom Schatten. Es geht nicht an, auf den Schatten zu treten; man darf nicht mit den Schatten spielen, weil das eine Gefahr bringt; war am Tom Kippur-Abend (das größte Fest, Verbönnungstag) seinen Schatten nicht sieht, der stirbt in demselben Jahr noch.

Die Völker des Archipel glauben auch an einen Zusammenhang zwischen dem Namen und dem persönlichen Seelenstoff. Begräbt man ein Papier, worauf der Name einer Person geschrieben steht, so muß diese sterben. Man gibt den Kranken andere Namen, um die Geister, welche die Krankheit hervorgerufen haben, irrezuführen.“

Eine ganz ähnliche Ansicht und Gewohnheit herrscht bei den Juden Galiziens und Nordost Ungarn. Wenn der Kranke in die „Krisis“ gerät, wird für ihn gebetet und er erhält einen neuen Namen. Ebenfalls darf kein Name des andern verbraucht oder begabren werden.

Die Archipelbewohner glauben an Wermölse und Hegen. Der Körper des Menschen bleibt zu Hause, und sein persönlicher Seelenstoff schweift umher. Gelingt es diesen Umherstreifenden zu verletzen, so wird dies auch an seinem Körper sichtbar.“

Viele Bauernfrauen in Ungarn glauben daran, daß manche alte Bäuerinnen als Frösche sich verstellen und die Kühe in den Stallungen schädigen können. Darum wurden schon viele Bäuerinnen — nicht die erwichenen Frösche — derartig mißhandelt, daß sie wochenlang im Krankenbette lagen.

An vielen Orten darf man bei den Mämarosjer Juden Donnerstag abends oder Samstag abends kein Wasser in die Hausflur oder auf den Hof ausgießen, da der „böse Geist“, „Scheb“ genannt, die betreffende Person wegraubt oder krank macht, ev. verkrüppelt. Messiaschelah.

Wie die Katholiken im 20. Jahrhundert die Cholera bekämpfen.

Ein Gemeser Blatt, „Il Lavoro“ macht eine Mitteilung, die man für unglaublich halten sollte, die aber als durchaus richtig verbürgt wird. In Genua gelangen zurzeit von katholischer Seite zwei verschiedene Flugblätter zur Verteilung, die Belehrungen über den Schutz gegen Cholera enthalten. Beide Flugblätter tragen die Imprimatur der kirchlichen Behörde und kosten 5 Cents pro Stück. Das erste empfiehlt ein Gebet an die heilige Martha, die von Christus die Gnade empfangen haben soll, vor der Cholera zu schützen. Es enthält eine Litanei von Gebeten und schließlich die Anweisung „auf dem Körper zu tragen“. Das andere Blatt ist von den Jesuiten der Kirche der fünf Wunden Christi herausgegeben, und erinnert die Gläubigen daran, sich in diesen Zeiten der Cholerafaher des Wassers des heiligen Ignatius von Lojola zu bedienen, das unlängst in Spanien viele Orte vor der Cholera geschützt habe. Es handelt sich um gewöhnliches Brunnenwasser, das mit einer Relique des Heiligen geweiht worden ist. Man kann den Gebrauch des Wassers mit gewissen Gebeten begleiten, aber notwendig scheint dies nach der vorliegenden Anweisung nicht zu sein. Ein Mitarbeiter des „Lavoro“ hat sich in der Sakristei

der Jesuitenkirche eine solche Wasserverteilung mit-angeesehen. Botweiber, Frauen aus dem Volke und Diener in Livree warten mit Flaschen und Töpfen und erhalten das Spezifikum gegen die Cholera aus einer ganz gemeinen Wasserleitung, in deren Behälter sich aber ein Knochen des h. Ignatius befinden soll (!) Die Verteilung wird kostenlos gemacht, d. h. es steht ein Jesuit dabei, der gefragt und ungefragt das Publikum versichert, daß es nicht obligatorisch sei, etwas zu geben, der aber sehr gern und dankbar die Gaben einstreicht. Die gläubigen Leute kochen mit dem Wasser, andere trinken es geradezu als Heilmittel bei jeder verdächtigen Verdauungsstörung. Daß in einer Stadt wie Genua so etwas noch möglich ist, ohne daß die Behörden noch einschreiten! Als Schwindler und Betrüger gehörten die bei diesem Unfug beteiligten Personen samt und sonders eingestekt. Da ist es allerdings sehr begreiflich, daß die katholischen Pfaffen und Jesuiten sich gegen eine gute Volksschule wehren, denn eine solche würde ihnen derartige Ausbeutungsmöglichkeiten nehmen.

Bücher-Besprechungen.

Der Götzenkampf. Soziale Bilder aus der Gegenwart. Von Sigfried Bloch. Zürich 1910, Lurnus Verlag.

Dieses Buch behandelt verschiedene Seiten des sozialen Lebens. Arbeit, Familie, Handel, Vereinswesen, Kirche, Politik u. s. w. Es enthält Aufzeichnungen, und diese sind ein treuer Spiegel unserer Sitten, resp. Unsitte. Dieses Buch ist strenggenommen ein Ruf nach Gerechtigkeit! Wer das nicht leiden mag, und wer denkauf ist, der tut besser, wenn er es nicht liest. Wir werden gelegentlich noch weitere Stichproben bringen, vorläufig folgen diese:

Ein Kind: Mama! Warum verhinbert der liebe Gott die Greuelkaten, welche die Erwachsenen an Kindern verüben, nicht?

Es gibt für einzelne Personen nichts Göttlicheres, als der Glaube an einen edelgesimten Menschen. Mancher, der kein Bedürfnis fühlt, etwas zu glauben, wäre glücklich, wenn er in dieser Hinsicht recht gläubig sein könnte.

Leute, die reichlich mit Brot versehen sind, können gut über die Mitmenschen spotten, die ihren Glauben verwechseln, weil ihnen der alte nichts mehr zu essen gab.

Wer viel in die Kirche geht, hat die Frommen für sich, ohne selber fromm sein zu müssen.

Briefkasten der Redaktion.

Zalwil, B. Knaak. Manuskript, Offener Brief zu spät eingeschickt um für diese Nr. Berücksichtigung zu finden. Auch benötigen wir vorerst einiges Belegmaterial, um bei allf. gerichtl. „Nachspiel“ genapnnt darzustellen. Brieflich näheres.

Baden, W. Kuhn. Wir werden diesen „Wolfsstg der Landeskirche“ unsere Aufmerksamkeit schenken und gelegentlich die „Wurzel“ ziehen. Was dann übrig bleibt wird sich zeigen. Ob die eingegangenen „Kainwünsche“ jemals auf etwaiche Berücksichtigung hoffen dürfen? Es erregt den Anschein, als ob diese Gottesstreiter nunmehr genötigt werden, die weltlichen Ursachen der Abnahme der numerischen Stärke ihrer Kirchen nachzuforschen, da doch die seit Jahren erst angerufene „göttliche Kraft“ sich je länger je mehr als unwirksam erwiesen hat, den langsam aber unaufhaltsam sich vollziehenden Abbrödelungsprozeß aufzuhalten noch zu verhindern. Sorgen wir dafür, daß dieser beschleunigt werde.

Basel, K. Mustat. Wird Verwendung finden; auch sollen Sie dann die gewünschte Grenzplazzahl erhalten.

Süntingburg (Indiana), J. Niedspurger. Wir sind nicht in der Lage eine Nachprüfung der Bücher aus R.-Zeiten vorzunehmen, da sich solche überhaupt nirgends vorgefunden haben. Immerhin genügen uns Ihre Angaben und so werden Sie den „Freidenker“ wie bis anhin erhalten. Mit 1912 dagegen bitten wir Sie, sich unser auch in weiter ferne „erinnern“ zu wollen. Besten Gruß und Dank.

Transvaal, J. Meier. Die erwähnten „Postordens“ sind im Rayon des Weltpostvereins unzulässig. Da Transvaal nunmehr englischer Besitzum ist, kommen solche Postordens nur für England in Betracht und werden doch zum vollen Geldwert eingelöst. Es bleibt sozusagen für hier kein anderer Ausweg, als diese hohe Portogebühr zu entrichten. Wie wäre es aber, wenn Sie uns den Betrag in Papiergeld als deft. Brief zukommen lassen würden? — Ihren „Brief aus Transvaal“ wird gelegentlich Aufnahme finden. Gruß und Handschlag.